

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Die unentgeltlich eingehende Korrespondenz übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

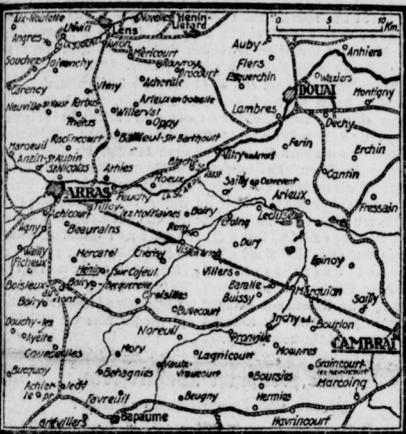
Neue Kämpfe bei Arras.

Hellige Artillerieschlacht zwischen Vailly und Reims.

Militär. Oberst Hauptquartier, 11. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Räumlich begrenzte Kampfhandlungen nördlich der Scarpe bei Givenchy-en-Gohelle, Fardus und Campourg führten keine Veränderung der Lage herbei.



Zu beiden Seiten der Straße Arras-Cambrai haben gestern nachmittags nach heftigem Feuer die Engländer...

Unter starke Kräfte in breiter Front zu neuen Angriffen ein; sie sind verlustreich abgewiesen worden.

Seite heute früh sind dort und südlich Bullecourt und Dudant weitere Kämpfe entbrannt. Zwischen der Straße Bohaine-Cambrai und der Duse spitzten sich nur kleine Gefechte vor unseren Linien ab.

St. Quentin wurde wie an den Vortagen mit Granaten und Schrapnell beschossen, ebenso La Fère.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.
Von Vailly bis Reims nimmt die Artillerieschlacht täglich an Heftigkeit zu. Ein französischer Handreich gegen unsere Stellungen südlich von Berry-au-Bac wurde durch raschen Gegenstoß vereitelt.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.
Keine wesentlichen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.
An Ma, Düna, St. Ghis, Fata Ripa und Dreieck vielfach rege Artillerietätigkeit der Russen.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph
und bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

nichts Wesentliches.
Mazedonische Front.

Nichts Neues.
Der Erste Generalquartiermeister.
Rudendroff. (W. Z. B.)

Der neue Feind.

Von [Redaktion unbekannt].
L. Poralus, Kapitän a. G. a. D.

Manch einer ist geneigt, den Eintritt Nordamerikas in die Reihe unserer Feinde nicht mit dem Ernst hinzunehmen, der doch besser am Platze wäre. Es hieße einen verhängnisvollen Irrtum begehen, wollte man vielleicht nur die moralische Seite, die politischen Folgen — Druck auf die noch übrig bleibenden Neutralen und anderes mehr — und die wirtschaftliche Macht der Vereinigten Staaten als von einigem Nutzen für unsere Gegner in Rechnung stellen. Auch die militärische Macht darf keineswegs mit einem Achselzucken abgetan werden, sonst würden wir den gleichen Fehler begehen, wie einst hinsichtlich der militärischen Kraft Großbritanniens.

War es aus dem Gefühl der Stärke heraus, vertrauend auf das Wort unserer Regierung, daß bei den Folgen der Annahme des uneingeschränkten U-Boot-Krieges mit allen Eventualitäten gerechnet sei, war es aus anderen unumgänglichen Motiven, jedenfalls ist festzustellen, daß der offene Anschluß Nordamerikas an unsere Feinde keine sonderliche Überraschung, nur ein gewisses Bedauern im deutschen Volk verursachte. Die Meinung findet sich vertreten, daß die Regierung zu Washington lediglich auf den Druck gewisser Kreise hin einen Schritt unternahm, der hätte vermieden werden können, und der schließlich die uneingeschränkte Billigung der breiten, nicht unter der Einwirkung der Kriegshysterie stehenden Masse des Volkes finden kann. In dem Ruf der amerikanischen Sozialisten gegen Wilsons Kriegspolitik heißt es: Der deutsche U-Boot-Krieg bedroht nicht unsere nationale Ehre oder unsere Unabhängigkeit, noch unsere nationale Würde und Ehre. Es ist nicht in erster Linie gegen die Vereinigten Staaten gerichtet und berührt nicht das amerikanische Volk. Er trifft nur die „schwarzen Rassen“, die enorme Profite aus der Herstellung von Todeswerkzeugen ziehen, oder die unter notwendigen Lebensmitteln zu gewaltigen Preisen an die kriegsführenden Völker verkaufen. Dieser Ruf enthält keineswegs viel Wahres, und dennoch wäre es wenig zweckmäßig, aus ihm heraus etwas für uns günstige Konsequenzen ableiten zu wollen.

Keineswegs vereinzelt herrschte bisher in Deutschland die vertrauensvolle Ansicht, daß man in den Vereinigten Staaten trotz allem einen Friedensherd erblicken dürfe. Gleichwohl bekannte man die Bedenken der Amerikaner, durchaus nicht, die sich an einem teilweisen Sieg der Mittelmächte knüpfen. Die Sorge vor dem Überhandnehmen des Militarismus, vor dem Küstungskriegsvertrag usw. wurden unter Berücksichtigung der amerikanischen Seele, die völlig auf den pazifistischen Grundton abgestimmt ist, gewürdigt. Wie nachdem Herr v. Bethmann Hollweg am 9. November jene lapidaren und uns allen unergiebigen Worte im Reichstag sprach: „Deutschland ist jederzeit bereit einem Weltfrieden beizutreten, der Friedensstörer im Zaume hält“, konnte da nicht — so wurde geholt — der ruhig urteilende Amerikaner sich sagen, besonders wenn er die gesammelte Gestaltung der Verhältnisse in Europa in Betracht zieht, daß das drohende Gespenst einer Welt hegemonie Deutschlands nur mehr in dem Sinn einiger Überängstlicher haften darf?

Wie kam es, daß die Vereinigten Staaten sich nun offen unseren Feinden zugesellten? Kein äußerlich hat der Handelskrieg unserer U-Boote den Anlaß. Die Regierung zu Washington teilt die Meinung, daß jeder Amerikaner Anspruch auf ein „freies Meer“ erheben dürfe. Deutschland denkt jedoch nicht daran, den von Hugo Grotius schon im 17. Jahrhundert aufgestellten Grundsatz des „mare liberum“ antaufen zu lassen. Aber bereitete Ausnahme müssen immerhin Anerkennung finden. Ist es doch bereits der Fall bei der Blockade, die völkerrechtlich festgelegt ist. So muß es auch entsprechend den Begriffen moderner Seefriedführung und moderner Waffen bei der Seesperre sein. In dem bekannten „Rabal annual“ des Admirals Lord Brassey — Ausgabe 1916 — findet sich ein Beitrag „Die Neutralen und der Krieg“ von Francis Pigott, der als Autorität auf dem Gebiet des Völkerrechts gilt. Das Leitmotiv des Aufsatzes ist, daß sich dem Kriege als alles beherrschender Tatsache sämtliche anderen Dinge unterzuordnen haben, vornehmlich der Handel. Ueber die Rechte der Neutralen schreibt Pigott: „Sollt sich Jüngern auf der Straße mit Schneebällen werfen, ist es klug von Vorübergehenden, daß sie außerhalb der Bahrgrenze bleiben. Wenn einer der Passanten durch einen Schneeball eine Verletzung davontragen sollte, wäre es recht fraglich, ob ihm nicht ein Teil der Schuld vom Gericht zurechnet würde. Ebenso besteht es sich bei der Seehandelsblockade der Völker, die angeklagt allen gehört. Das einzige Mittel, das für den neutralen Kaufmann besteht, sich zu wehren, liegt in der Weigerung, mit dem Kriegführenden fernertin Handel zu treiben, der seinen Handel mit den anderen Kriegführenden unterbindet. Wer aber würde mit solcher Möglichkeit ernstlich rechnen? Jeder denkt doch nur an seine Geschäfte! Im übrigen ist die Quintessenz der Sache in dem Grundprinzip des allfälligen Lebens enthalten: Der, der meinen Feind hilft, ist mein Feind.“

Der Bruch Brasiliens mit Deutschland.

(Telegramme unserer Korrespondenten).

Rotterdam, 11. April.

Einer bisher noch nicht bekämpften Rente-Meldung aus Rio de Janeiro zufolge hätte Brasilien die diplomatischen Beziehungen mit Deutschland abgebrochen.

Konnte meldet aus Rio de Janeiro, der Minister des Außen hätte nach einer Konferenz mit dem Kriegsminister und dem Präsidenten den brasilianischen Botschafter in Paris telegraphisch beauftragt, unverzüglich Bericht über die Orientierung des brasilianischen Kampfers „Paraná“ zu machen. Nach dem Eintreffen dieses Berichtes würden die Beziehungen mit Deutschland, also heute, Dienstag, oder morgen, abgebrochen werden. Die Konfirmierung der deutschen Schiffe wird angehängt liegen.

Haag, 11. April.

Aus Rio de Janeiro wird gemeldet: Lauro Müller, der Minister des Außenwärtigen und der Präsident der Republik Brasiliens riefen den Ministerrat zusammen. Der Präsident hat der Presse folgende Communiqué übergeben: „Die durch die Torpedierung der „Paraná“ geschaffene Lage und die mit ihr zusammenhängenden Umstände, die zur Kenntnis der Regierung gekommen sind, haben diese veranlaßt, zu erklären, daß sie mit der Kraft, welche die nationale Würde verlangt, handeln will. Sie wartet nur noch, bis die offizielle Untersuchung der Tatsachen und der ersichwerenden Umstände, die vorliegen, abgeschlossen ist. Der brasilianische Gesandte in Paris wird in dem Augenblick, die Untersuchung sofort abgeschlossen, die dem brasilianischen Konsul in Cherbourg durchgeföhrt werden soll.“

Es ist ohne weiteres klar, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen seitens Brasiliens unter dem Druck der Vereinigten Staaten und der Entente erfolgt ist. Der Union kommt es vor allem darauf an, durch den Anschluß der südamerikanischen Republiken das Prestige ihres Feldzugs gegen den „Feind des Rechts und der ganzen Menschheit“ zu erhöhen; der Entente liegt mehr an der Beschleunigung der in Brasilien liegenden deutschen Kaufschiffe und deren Aufparmung zum Ersatz für versenkten Schiffsraum. Doch vor wenigen Wochen, als Präsident Wilson nach dem Abbruch der Beziehungen zu uns seinen Appell an sämtliche neutralen Staaten zum Anschluß an sein Vorgehen richtete, sollte er sich auch seitens der brasilianischen Regierung, entgegen den Voraussetzungen von englisch-französischer Seite, eine ziemlich ablehnende Abgabe. Brasilien beschränkte sich, in Einklang mit den beiden anderen U-Boot-Staaten, Argentinien und Chile, auf einen diplomatischen Protest gegen den Standpunkt „U-Boot-Krieg“ und stellte sich im übrigen auf den Standpunkt, als seine Interessen ihm nicht empfielen, weiter zu gehen. Diese Stellung der Regierung entsprach wohlwollend auch der Stimmung des Volkes, das nur sehr selten wegen der engen Beziehungen zu Portugal vorwiegend in deutschfeindlichen

Sinne beeinflusst, gleichwohl aber von einer gewissen Besorgnis vor der politischen Vormundhaft der Union beherrscht ist. Nun hat sich die Regierung dieser Vormundhaft doch nicht entziehen können. Die Verletzung des brasilianischen Schiffes „Paraná“, bei der nach den neuesten Nachrichten nur ein einziger brasilianischer Staatsangehöriger ertrunken ist, dürfte weniger den Anlaß als den Vorwand für den Beschluß abgegeben haben. Das Land befindet sich seit Kriegsausbruch in schlechter finanzieller Lage, die durch innere Wirren in verschärfender Art und Weise noch verschlimmert wird und sieht sich dadurch auf das Wohlwollen der Vereinigten Staaten angewiesen, die für die nächste Zukunft als der alleinige Geldgeber (und damit freilich auch als die wirtschaftlichen Beherrscher) im Gebiete der südamerikanischen Republiken in Betracht kämen. Das unmittelbare Risiko, das ihnen dagegen aus einem „Bombensturz“ der durch die nationale Würde erforderlichen Kraft“ entspringt, ist nicht groß. Von unmittelbarer militärischer Bedeutung, auch mit der nur keinen Kriegsfloze, ist natürlich nicht die Rede.

Berichte der feindlichen Heeresleistungen.

Fransösischer Heeresbericht vom 10. April nachmittags:

Nördlich von der Duse zeigte die feindliche Artillerie eine geringere Tätigkeit als an den vorhergehenden Tagen; Artilleriegeschosse und Geschosse in der ersten Linie. Südlich von der Duse machten wir Fortschritte östlich vom unteren Walde von Gourn. Heftigster Artilleriekampf in der Gegend von Solfont, besonders in Richtung auf Zaffaux. Südlich von Reims wiesen wir einen Gegenstoß auf einen unserer Gräben nördlich von Sifves ab. In der Champagne Handgranatenkampf westlich von Marlois de Champagne.

Fransösischer Bericht vom 10. April abends:

Nördlich der Duse war die Artillerie auf beiden Seiten reger. Südlich der Duse führten unsere Batterien Feuerbeschüsse gegen die deutschen Werke östlich von Couch aus. Südlich der Ailette beschloß der Feind unsere Stellungen im Abschnitt Neuville-sur-Margival heftig. Auf dem linken Ufer der Maas in der Richtung auf Behncourt nahmen wir einen Eisenbahnzug unter Feuer unserer Geschütze und zerstörten ihn vollständig.

Englischer Heeresbericht vom 10. April: Während der Nacht wurde am nördlichen Ende des Vimy-Rückens, wo der Feind noch standhaft, heftig gekämpft. Der Feind ist aus der Stellung geworfen worden. Ein Gegenangriff des Feindes mißglückte. Der Stabhang des Vimyrückens wurde geföhrt und Gegenangriffe wurden zurückgewiesen. Unsere Truppen nahmen Jenson und die Verteilungswerte nördlich und südlich von der Scarpe. Gefallen wurden über 6000 Gefangene gemacht und 40 Kanonen erbeutet. In der Gegend von St. Quentin wurde der Feind vom hochgelegenen Gelände zwischen de Vergule und Morguourt betrieblen. Der Kampf dauert auf der ganzen Front fort. Nach intensiver Beschussung unternahm der Feind in der letzten Nacht an einem kleinen Frontabschnitt südlich von Dyer einen heftigen Angriff. Er veruchtete bis zu unseren Verteidigungslinien durchzudringen, wurde aber unter Beschuss von Dyer wieder betrieblen.